
Manfred L. Pirner / Johannes Lähnemann

„Medien-Macht und Religionen“. Perspektiven des 10. Nürnberger Forums

Unerwartete Aktualität

Als wir uns für das Thema dieses Jubiläums-Forums entschieden, war für uns klar: Es handelt sich um ein brisantes, dringend zu bearbeitendes Thema von einer kaum zu überschätzenden Tragweite. Als ein Zeichen dafür konnte schon gelten, dass der Bundesinnenminister und Initiator der Islam-Konferenz, Dr. Wolfgang Schäuble, bereitwillig die Schirmherrschaft über das 10. Nürnberger Forum übernahm (nach seinem Resort-Wechsel dann Dr. Thomas de Maizière). Es erschien uns geradezu erstaunlich, dass weder im Bereich der interkulturellen Friedens- und Dialogarbeit noch in der wissenschaftlichen und bildungsmäßigen Beschäftigung mit interkulturellen und interreligiösen Fragestellungen die Bedeutsamkeit der Medien bislang ins Zentrum der Wahrnehmung gerückt worden war.

Eine unerwartete Bestätigung unserer Einschätzung der Wichtigkeit der Medien für interreligiöse Verständigungsprozesse erhielt das Forum zudem durch gleich mehrere weltpolitisch und bundespolitisch bedeutsame Ereignisse in seinem unmittelbaren Vorfeld. Seit Juli 2010 kursierten Meldungen, der amerikanische Pastor Terry Jones wolle eine öffentliche Koranverbrennung am Jahrestag des Anschlags auf das World Trade Center, also drei Wochen vor dem Nürnberger Forum, vornehmen. Die in Windeseile sich global verbreitende Nachricht löste (nicht nur) unter Muslimen in zahlreichen Ländern scharfe Proteste und weltweit heftige Diskussionen aus. Jones verzichtete zunächst auf die Koranverbrennung, setzte seinen Plan dann im März 2011 jedoch tatsächlich in die Tat um – mit der Folge von gewalttätigen Ausschreitungen insbesondere in Afghanistan (vgl. dazu v.a. den Beitrag von Hans Ucko in diesem Band).

Anfang September 2010, knapp einen Monat vor dem Nürnberger Forum, erreichte die kontroverse Diskussion um Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“ einen gewissen Höhepunkt, als er seinen Posten als Vorstandsmitglied der Deutschen Bank verlor. Auch hier trug die große mediale Aufmerksamkeit entscheidend dazu bei, dass Sarrazins teilweise deutlich islamfeindlichen und antisemitischen Thesen rasant in der deutschen Öffentlichkeit verbreitet und diskutiert wurden – sein Buch wurde zum Bestseller, und es gab kaum eine Fernsehtalkshow, die das Thema Sarrazin ausließ (vgl. dazu v.a. den Beitrag von Heiner Bielefeldt in diesem Band).

Ebenfalls in den September fiel die Preisverleihung an den dänischen Zeichner der Mohammed-Karikaturen, Kurt Westergaard, durch Bundeskanzlerin Angela Merkel. Seine Bilder des Propheten Mohammed, die im Jahr 2005 in der dänischen Zeitung

Jyllandsposten erschienen waren, hatten – wiederum befördert durch ihre multimediale und internetgestützte Verbreitung – einen beträchtlichen Aufruhr in Teilen der islamischen Welt verursacht und Westergaard jahrelange Morddrohungen beschert. Die Inszenierung der Verleihung des Medienpreises als Anerkennung für sein unbeugsames Eintreten für Presse- und Meinungsfreiheit lässt sich als bewusst platziertes Signal verstehen, das erwartungsgemäß auf Proteste und Kritik von einigen, wenn auch nicht allen muslimischen Verbänden stieß (vgl. dazu v. a. die Beiträge von Hansjörg Biener und Daniel Meier in diesem Band).

Somit standen den Forumsteilnehmer/inne/n drei aktuelle Beispiele dafür vor Augen, welche zentrale Rolle die öffentlichen Medien für die Wahrnehmung von Religionen und ihres Verhältnisses zueinander, aber auch für die notwendige gesellschaftliche Diskussion interreligiöser Fragen spielen. Diese Rolle genauer zu analysieren, war ein wichtiges Ziel des 10. Nürnberger Forums insgesamt und insbesondere Hauptgegenstand des *Themenbereichs 1*, „*Die Darstellung der Religionen in den öffentlichen Medien*“. Dazu hatten wir auch mehrere Experten und Verantwortliche aus Journalismus, Film und Fernsehen eingeladen. So gab es beispielsweise ein abendliches Filmgespräch mit Daniel Gerlach, dem Autor des Films „*Wohin treibt der Islam?*“, der kurz vor dem Forum im ZDF gesendet worden war.

Es war uns aber wichtig, noch grundsätzlicher an die Medientheorie heranzugehen und – auf der Basis eines weiten Medienbegriffs – nach der Bedeutung der Medien insgesamt für die einzelnen Religionen zu fragen, um von daher ein vertieftes Verständnis für ihre Haltung auch zu den modernen Medien zu gewinnen. Dieser Frage richtung widmete sich der *Themenbereich 2* mit einem Schwerpunkt auf dem Medium Bild unter dem Titel „*Bilderverbot/Bilderkult: Das Bild und andere Medien in ihrer Bedeutung für die Religionen*“.

Zum Dritten ging es uns um die Frage, was die Religionen, gerade auch aus ihrer reichen und langen eigenen Tradition in der Auseinandersetzung mit medialer Wirklichkeit, zum notwendigen medienethischen Diskurs in unserer immer globaleren „Mediengesellschaft“ beitragen können und wie sich solche Beiträge zu philosophischen und menschenrechtlichen Ansätzen verhalten. Diese Perspektive verfolgte der *Themenbereich 3*, „*Medienethik im Kontext religiöser Pluralität*“.

Auf den Grundsatzüberlegungen, Analysen und Perspektiven der ersten drei Themenbereiche sollten dann jene im erziehungswissenschaftlichen und (religions-)pädagogischen des *Themenbereich 4* aufbauen. Unter dem Titel „*Medien und interreligiöses / interkulturelles Lernen*“ wurden dementsprechend die Herausforderungen, die aus den vielfältigen Verflechtungen von ‚Religion‘ und ‚Medien‘ entstehen, aufgenommen und bearbeitet, wobei sich die Verschränkung von religionspädagogischen und medienpädagogischen Perspektiven durchgängig als notwendige konzeptionelle Grundlage erweist.

Im Folgenden sollen die einzelnen Themenbereiche, nach denen auch die Beiträge in diesem Band geordnet sind, noch etwas näher charakterisiert werden.

Zum Themenbereich 1:

Die Darstellung der Religionen in den öffentlichen Medien

In seinem viel beachteten und vom Bayerischen Fernsehen in voller Länge übertragenen Eröffnungsvortrag skizzierte zunächst Prof. Dr. *Norbert Schneider*, Direktor der Landesmedienanstalt Nordrhein-Westfalen, die „Bedeutung des Fernsehens für interreligiöse und interkulturelle Verständigung“. Deutlich wird in seinem Beitrag, dass die funktionalen und strukturellen Charakteristika dieses Mediums beachtet werden müssen, wenn es um die Beurteilung seiner kulturellen Leistungsfähigkeit geht. Insgesamt zieht Schneider ein eher vorsichtig optimistisches Fazit und wirbt dafür, trotz berechtigter Kritik die Chancen des Fernsehens (und anderer Medien) auch und gerade für interreligiöse Kommunikationsprozesse künftig verstärkt zu nutzen. Ein überzeugendes Konzept für die Nutzung der Chancen des Internet mit internationalem Horizont stellt Brian Gates vor.

Dass die gängige Darstellung der Religionen und ihres Verhältnisses zueinander in den öffentlichen Medien häufig problematische Züge aufweist, wird in den folgenden Beiträgen deutlich. Dies liegt zum einen an der mangelnden religiösen Kompetenz nicht weniger Journalisten und Medienmacher, aber auch an der mangelnden Kompetenz so mancher Religionsvertreter im Umgang mit den Medien, wie *Hans Ucko* in seinem Beitrag betont. Zum anderen werden aber auch unterschiedliche Auffassungen von Meinungs- und Pressefreiheit einerseits (vgl. z.B. die Diskussion um die Darstellung von religiösen Themen in Zeitungskarikaturen, die *Hansjörg Biener* unter die Lupe nimmt), und Religionsfreiheit andererseits (vgl. hierzu die aufschlussreichen Beispiele aus der algerischen Presse, die *Khairallah Assar* präsentiert).

Angesichts der gesellschaftlichen Kontroverse zwischen Islambefürwortern, die den deutschen Medien meist eine islamfeindliche Tendenz unterstellten, und Islamkritikern, welche die medialen Darstellungen des Islam manchmal als zu harmonisierend brandmarken, ist der Blick auf die empirische Forschung hilfreich, den *Daniel Meier* bietet. Hier bestätigt sich zwar die Dominanz eines negativen Islambildes; jedoch gibt es – gerade wenn man auch Talkshows, Reportagen und fiktionale Filme einbezieht – auch manche erfreulich differenzierte Darstellungen. Kritisch fällt, nach *Markus Weingardts* Bestandsaufnahme, der Befund hinsichtlich der medialen Präsenz von friedensfördernden Beiträgen der Religionen aus: Die großen Religionen werden in den Medien ganz überwiegend als konfliktverschärfende oder gar –verursachende Größen präsentiert, während die zahlreichen weltweiten Initiativen von namhaften Religionsvertretern zur Überwindung von kriegerischen Auseinandersetzungen und Gewaltkonflikten, wie sie Weingardt in seinem wichtigen Buch „RELIGION MACHT FRIEDEN“ zusammengestellt hat, kaum Beachtung finden. Dass es allerdings auch für ethisch verantwortungsbewusst denkende Journalisten gar nicht so einfach ist, in interreligiösen Konfliktsituationen sachlich und ‚objektiv‘ zu berichten, wird in *Norman Richardsons* Beitrag zur Situation in Nordirland deutlich. Im Kontext dieser Konfliktsituation zeigt sich aber nach seiner Sicht auch, wie wichtig die Rolle der Medien für die Vermittlung religiöser Grundbildung und damit auch für die Förderung interreligiöser Verständigung sein könnte.

Zum Themenbereich 2: Bilderverbot/Bilderkult:

Das Bild und andere Medien in ihrer Bedeutung für die Religionen

Im Themenbereich 2 steht, wie schon angedeutet, die Vertiefung und Differenzierung der Forumsthematik aus der Sicht verschiedener Religionstraditionen im Zentrum.

In den Beiträgen wird deutlich, dass es auch in den Religionen mit einem ausdrücklichen Bilderverbot – Judentum und Islam – nicht um eine vordergründige Totalablehnung bildlicher Darstellungen geht, sondern dass damit im tieferen Sinn die Abwehr der Verdinglichung und Funktionalisierung des Transzendenten, das damit menschlicher Verfügbarkeit dienstbar gemacht wird, gemeint ist (wie u.a. *Klaus Hock* in seiner Response auf *Jonathan Magonet* besonders betont). An dem Verbot ist zu lernen, dass kein Bild und kein Begriff von Gott wahr sein kann (*Wolfgang Schoberth*). Indem der Tendenz entgegengetreten wird, Menschliches zu vergöttlichen, hat dieses Gebot einen starken ideologiekritischen Impuls gegenüber Personenkult und entblößenden Zurschaustellungen (*Karl-Josef Kuschel*). Getroffen wird damit auch eine sensationsheischende Medienproduktion, der *Jonathan Magonet* das 9. Gebot des Dekalog – „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“ – gegenüber stellt. Gemeint ist damit im weiteren Sinn der Missbrauch von Medien überhaupt zu verzerrenden, fanatisierenden, manipulierenden Darstellungen. *Nicola Towfigh* stellt dem aus Bahá’i-Sicht die Verantwortung der Medien beim Aufbau einer gerechten Weltordnung gegenüber, zu der gründliche Recherche, wahrheitsgetreue Berichte sowie Mäßigung, Takt und Weisheit in der Berichterstattung gehören.

Die andere Seite der Bilderthematik aus Sicht der Religionstraditionen ist der Wert von Bildern und Symbolen, die transzendente Wirklichkeit der menschlichen Wirklichkeit näher zu bringen und begreifbar zu machen. Für Andacht und Frömmigkeit, aber auch für die pädagogische Aufgabe sind sie letztlich schwer verzichtbar, und sie haben ganzen Kulturrepochen ihr unverwechselbares Gesicht gegeben. *Saeid Edalatnejad* kann für die iranisch-schiitische Entwicklung zeigen, wie die Entwicklung einer Bilderwelt unabhängig von juristisch durchgehaltenen Verboten vonstatten gegangen ist, ja wie Ayatollah Khomeini die Chancen der Medienwelt für die Verbreitung der Lehre positiv eingeschätzt hat. Und *Alfred Weil* zeigt für den in seinen Anfängen bildlosen Buddhismus auf, wie hier in allen Lehrrichtungen letztlich eine reiche Symbol- und Bilderwelt gewachsen ist, in der einerseits hoch künstlerische Hilfen auf dem spirituellen Weg zu finden sind, während es andererseits im volksbuddhistischen Kontext bis zu verflachenden Massenproduktionen von Buddhabildern kommt – zwei widerstreitende Phänomene, die in anderen Religionstraditionen ebenso zu finden sind.

Welchen spirituellen und pädagogischen Wert religiöse Bildwerke darstellen können, macht *Emanuel Perselis* anhand der orthodoxen Ikonengeschichte und –verehrung sichtbar: in Andacht hergestellt, leiten die Ikonen selbst zur Andacht an. Sie tragen der Inkarnation – dass Gott in Jesus Mensch geworden ist – Rechnung und lassen so die christliche Heilserfahrung aufleuchten. Die Heiligen-Ikonen zeigen Vorbilder, die man verehren und an denen man sich ausrichten kann. Sie ermutigen und stärken im Glauben, wie es vor allem der Theologe Johannes von Damaskus im 7. Jahrhundert entfaltet hat.

Geprägt von den pädagogischen Erfahrungen, die mit den Ikonen zu machen sind, regt Perselis an, die Bilderthematik zum Gegenstand interreligiösen Lernens überhaupt zu machen.

Zum Themenbereich 3:

„Medienethik im Kontext religiöser Pluralität“

Die Notwendigkeit eines medienethischen Diskurses sowie einer entsprechenden Verantwortlichkeit in der Medienproduktion, -distribution und -rezeption wird zu Recht in jüngerer Zeit verstärkt betont. Medienethische Fragestellungen betreffen u.a. den in Themenbereich 1 verhandelten Umgang der Medien mit den Religionen, beinhalten aber auch die Frage, welche Beiträge die unterschiedlichen Religionen zur Medienethik leisten können. In weltanschaulich-religiös pluralen Gesellschaften sind grundsätzlich zwei Ansätze von Ethik denkbar und faktisch auch vorzufinden: der universalistische Ansatz, der von allgemeinemenschlicher Rationalität her so argumentiert, dass seine Urteile tendenziell für alle Menschen, unabhängig von ihrer religiös-weltanschaulichen Orientierung nachvollziehbar sind; und partikularistische (oder kommunitaristische) Ansätze, die sich einer bestimmten religiös-weltanschaulichen Position verdanken und sich von hier aus um weitergehende Anerkennung bemühen. Es gibt heute einen relativ breiten Konsens darüber, dass diese Ansätze sich sinnvoll ergänzen und miteinander ins Gespräch gebracht werden können und sollten. Dies ist auch im medienethischen Teil unseres Bandes der Fall.

Eher universalistisch (und damit philosophisch und menschenrechtlich) argumentieren *Heiner Bielefeldt*, *Thomas Hausmanninger* und *Harald Seubert* in ihren Beiträgen. Sie bedenken insbesondere das Verhältnis von Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit, dessen Bestimmung nach Bielefeldt eine Schlüsselfunktion bei der Bearbeitung von gesellschaftlichen Konflikten im Bereich Medien und Religion zukommt und das auch in dem aufschlussreichen Beitrag von *Matthias Rohe* zur rechtlichen Situation in islamischen Ländern im Mittelpunkt steht. In noch sehr viel grundsätzlicheren Überlegungen kommt Hausmanninger zur Formulierung einer allgemeinen Zielnorm für medienethisches Nachdenken, nämlich dass alle Strukturen und alles individuelle Handeln im Bereich der medialen Kommunikation der Ermöglichung, Wahrung und Förderung eines moralisch guten und gelingenden Lebens von Menschen zu dienen habe. Diese Zielnorm lässt sich dann in konkretere medienethische Maximen entfalten, z.B. Zugangs- und Partizipationsgerechtigkeit. Ergänzend zu einer solchen Prinzipienethik verweist Seubert u.a. auf die diskursethischen Chancen, die gerade das Internet heute bietet, und damit auf medienethische Reflexionen, die sich als soziales Phänomen innerhalb der Medienkultur etablieren – eine durchaus hoffnungsvolle Perspektive.

Die Beiträge von *Wolf A. Aries* und *Johanna Haberer* skizzieren eher partikulare, theologische Perspektiven aus muslimischer und christlich-evangelischer Sicht. Aries betont, dass der in den Medien häufig transportierte Eindruck, es gebe *die* islamische Perspektive, ebenso eine unzulässige Simplifizierung darstellt wie die Behauptung, *der* Islam habe keine Aufklärung durchlaufen. Gerade aus der Sicht eines aufgeklärten

Islam sei jedoch die Beachtung der Menschenwürde, auch im Hinblick auf den religiösen Glauben des Menschen, einzufordern. Haberer entfaltet in mehreren Aspekten, inwiefern der Protestantismus als „Medienreligion“ bezeichnet werden kann und zeigt, welche Medienkompetenz das protestantische Christentum aufgrund seiner historischen Erfahrungen in den medienethischen Diskurs einzubringen hat.

Die Texte von *Heiner Aldebert*, *Karin Ulrich-Eschemann* und *Hans Grewel* zum Themenfeld Geburt und Sterben lassen sich als exemplarische Konkretionen einer christlich-theologischen (Medien-)Ethik verstehen, die sich um Übersetzungs- und Anschlussfähigkeit bemüht, um gesamtgesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein zu stärken. Sowohl die Darstellbarkeit des Ungeborenen durch bildgebende Verfahren in der Medizin als auch die mediale (teilweise Selbst-)Darstellung des Sterbens, so wird deutlich, haben weitreichende Folgen für unser Menschenbild und damit zusammenhängend für unser ethisches Bewusstsein.

Zum Themenbereich 4:

Medien und interreligiöses / interkulturelles Lernen

Im pädagogischen Aufgabenfeld wird besonders deutlich, dass die Medienthematik im Horizont neuartiger Erfahrungsebenen zu reflektieren ist: der Pluralisierung der Lebenswelten der Heranwachsenden, die vor allem in den „westlichen“ Kontexten von Individualisierung, Säkularisierung und transreligiösen wie transkulturellen Phänomenen geprägt ist. Dem steht eine Medienwelt gegenüber, die dominant werden kann und von Heranwachsenden konsumtiv, aber auch produktiv intensiv genutzt wird. Die Beiträge von *Manfred Pirner* (mit Response von *Dieter Spanhel*), *Horst Niesyto* (mit Response von *Annette Scheunpflug*) und *Alicia Cabezudo* widmen sich den grundlegenden Herausforderungen und Aufgabenstellungen, die damit gegeben sind, während sich die folgenden Referate von *Cemal Tosun*, *Karlo Meyer*, *Georg Schwickart*, *Susanna Straß*, *Peter Bubmann* und *Georg Langenhorst* einzelnen Themen- und Konkretionsbereichen widmen.

Manfred Pirner und *Dieter Spanhel* gehen jeweils von einer Defizitbeobachtung aus: dass die Medienthematik bislang in der Didaktik der Weltreligionen und des interreligiösen Lernens vernachlässigt und meist auf den funktionalen Gebrauch von didaktischen Medien verengt worden ist (Pirner), und dass den Heranwachsenden in der pluralisierten Medienwelt wenig an religiöser Symbolsprache begegnet (Spanhel). Während Pirner dafür plädiert, die Kinder und Jugendlichen als Experten ihrer Lebenswelt (und auch ihrer Medienwelt) ernst zu nehmen und mit ihnen an einer vielschichtigen und kritischen Umgangsweise mit den Sinnangeboten der Medien zu arbeiten, betont Spanhel ergänzend, wie wichtig die Begegnung mit konkret gelebter Religion ist, um in Fragen der Moral, der kulturellen Normen, der religiösen Sinndeutungen und Lebensziele eine hilfreiche Orientierung zu finden.

Horst Niesyto arbeitet den Wert differenzierter Medienbildung für interkulturelles Lernen heraus und weist dessen Relevanz besonders für die Problembereiche Migration und soziale Ungleichheit nach. Er zeigt, dass in diesem Feld eine einseitige Konzentration

auf Formen systematischen Spracherwerbs nicht ausreicht, um die gesellschaftliche Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu erreichen. Wichtig ist vielmehr das Zusammenspiel von unterschiedlichen Formen der Weltaneignung, des Selbstaustauschs und der Kommunikation, um die Potentiale und Stärken der Schülerinnen und Schüler besser zu fördern. Dazu werden konstruktive Wege zu Medienproduktion und aktiver Rezeption bei den Schülerinnen und Schülern aufgezeigt, aber auch die Erfordernisse der Erhöhung der Lehrer-Kompetenz angemahnt, gerade auch, was die medialen Erfahrungen von Migrantenkindern angeht. – *Annette Scheunpflug* und *Alicia Cabezudo* nehmen den globalen Horizont der Entwicklung zu einer Weltgesellschaft in den Blick, in der sich ein wachsendes Bewusstsein für die internationalen Interdependenzen erkennen lässt, das in enger Relation zu den medien-dominierten Kommunikationsformen steht. Wie den anderen Referentinnen und Referenten sind ihnen die eigenen Erfahrungen und die eigenen Lernwege der Heranwachsenden wichtig, die Notwendigkeit, dass Zeit und Raum zum Ausprobieren und Experimentieren in einer durchaus nicht harmonischen Welt vorhanden sind. Ihnen wie auch *Cemal Tosun* ist die Arbeit an den Lehrer-Kompetenzen wesentlich. Tosun zeigt hier im Blick auf die Türkei eine empirisch erhebliche Diskrepanz zwischen der Einsicht in Möglichkeiten und Notwendigkeiten eines lebendigen modernen Medienumgangs und dem tatsächlichen Unterricht auf, der noch weitgehend von traditionellen Lehrformen geprägt ist.

Die im Folgenden behandelten Konkretionsbereiche machen deutlich, in wie vielfältige Perspektiven die Gesamthematik hinein reicht, wobei an vielen Punkten die Aufgabenstellungen erst in Ansätzen angegangen worden sind: hinsichtlich kreativer interreligiöser Erschließung der Heiligen Schriften – über die kontextuelle mediale Einbettung der Arbeit mit Kinderbibeln hinaus (*Susanna Straß*); hinsichtlich der Wirkungsweisen von Musik, die nicht vorschnell zu einer „Sprache zwischen den Religionen“ verzweckt werden sollte, sondern in ihrem jeweiligen Eigencharakter, in der Weise, wie sie jeweils Transzendentes und Gemeinschaftsbildendes ausdrücken will, wahrzunehmen ist (*Peter Bubmann*); hinsichtlich der Arbeit mit literarischen Texten, einem noch weitgehend ungenutzten Feld, wobei die literarischen Werke in ihrem eigenen Kunstwert und als je authentisches Zeugnis ernst zu nehmen sind (*Georg Langenhorst*). Mit *Karlo Meyer* und *Georg Schwikart* melden sich zwei Autoren zu Wort, die selbst Religionen textlich und bildlich Kindern und Jugendlichen nahe bringen. Bei ihnen kommt, ähnlich wie in den anderen Beiträgen, zur Geltung, dass bei der Begegnung mit den Inhalten, Erzählungen, Symbolen der Religionen deren Eigenheit, oft Fremdheit und „Widerständigkeit“, nicht übersprungen werden sollte, dass vielmehr der Respekt vor dem Anderssein gegenüber einer oberflächlichen Harmonisierung zur Geltung zu bringen ist. Dass beide dabei gleichzeitig konkrete Einblicke in ihre „Werkstatt“ geben, macht ihre Beiträge besonders anregend.

Zum Schulbuchsymposium

Innerhalb des 10. Nürnberger Forums hatte das Symposium „Interreligiöse Schulbuchforschung und –entwicklung. Standards und Perspektiven (Schwerpunkt: Christentum –

Islam)“ besonderes Gewicht. Dahinter steht die Erkenntnis, dass Schulbücher auch im Zeitalter audio-visueller Medien für die Informationsvermittlung und die Prägung von Einstellungen eine wichtige Rolle spielen. In Ländern mit vergleichsweise wenig entwickelter Ausbildung der Lehrkräfte sind sie oft die „Lehrer der Lehrer“. Wie mehrere Forschungsprojekte gezeigt haben – nicht zuletzt das von den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Rostock geleitete Forschungsprojekt „Die Darstellung der Christentums in Schulbüchern islamisch geprägter Länder“ – gilt das besonders auch für den Bereich des interreligiösen Lernens. Die von Erlangen-Nürnberg und Rostock aus aufgebauten internationalen und interreligiösen Kontakte und Diskurse wurden in dem Symposium zusammengeführt, um Standards zu entwickeln, die insbesondere Autorenteam, Verlagen und Kultusbehörden an die Hand gegeben werden können für eine im interreligiösen Bereich kompetente und sensible Schulbuchentwicklung. Es fand ein intensiver Austausch statt, aus dem die in diesem Band veröffentlichten, federführend von *Johannes Lähnemann* entwickelten und redigierten Standards hervorgegangen sind. Sie reißen weitreichende Perspektiven für inhaltlich seriöse, pädagogisch lebendige und dialogisch orientierte Schulbuchdarstellungen auf, deren konkrete Umsetzung noch vieler Anstrengungen bedarf. Welche Aufgaben und Herausforderungen sich dabei im Einzelnen ergeben, machen drei Beiträge deutlich, die zum Symposium ergänzend und vertiefend zu den Standards vorgelegt wurden: *Georg Tsakalidis* schildert die Neuansätze in Richtung einer interreligiösen Lernernstehmenden Schulbucharbeit in Griechenland. *Frank van der Velden* entwickelt von den Erfahrungen im christlich-islamisch kooperativen Religionsunterricht an der Deutschen Evangelischen Oberschule in Kairo her Thesen, die ein anspruchsvolles wechselseitiges Lernen und Interpretieren zum Ziel haben. *Christo Lombard* zeigt auf, welche Relevanz die Standards für interreligiöse Schulbuchforschung und –entwicklung im Kontext von Südafrika und Namibia für ein neues Miteinander in religiöser und ethnischer Vielfalt nach dem Ende der Apartheid haben.

Wie im Brennglas machte das Symposium deutlich, dass im Themenfeld „Religion und Medien“ globale Entwicklungen wahrzunehmen sowie internationaler, interreligiöser und disziplinübergreifender Austausch nötig sind, gleichermaßen aber auch die konkreten Kontexte, Voraussetzungen und Bedingungen in den verschiedenen Ländern und Umfeldern im Blick sein müssen.